



Das alte Christkind.

Skizze von Walter Burk.

(Nachdruck verboten.)

Heute galt es den letzten Gang durch das altbewährte Elternhaus, Abchied zu nehmen von all den wohlbetannten Ge- und traulichen Winkeln, in deren jedem irgend eine Erinnerung ruhte! Da war das dunkle Loch zwischen den hohen Doppelüren, in dem Friz Sander, kaum dreißigjährig, die erste Blige abgehört hatte; da gähnte die Holzkammer, in der er einst jener großen Kette begegnet war, die ihn so unerhördet und ruhig angehaucht hatte, daß er es mit der Angst kriegte und sein Heil in die Flucht suchte. Da war die Schrankkammer mit all dem Geräuspel aus alten Zeiten, mit dem letzten Periklitopf, der mit den gemalten, häuerlich harren Augen so unheimlich nach dem Hünerhof hinausstierte, da fristete der pudrige alte Tisch aus Großvater ruhmslos sein verstaubtes Dasein, in Gesellschaft des jabelhaft langen Schlepptafels des verlassenen Bürgerwehkommandanten. Kein noch so wuchtiger Heldenname hätte diese schreckliche Waffe des Koffes wegen aus der Scheibe gebracht.

Und da stand ja auch noch, mutig wie immer, das schwarz gefärbte treue Wägenpferd und gemahnte an manchen frühlichen Ritt und eiferte weniger frühliche, aber desto schwingvollere Karabomben.

Friz Sander trat hinaus auf den langen Hausflur mit den glatten Steinfliesen, auf denen sich einfüßig so gut „höllefen“ ließ. Auch hier nahm er Abschied, mit trübem Gebanten. Seit fast 300 Jahren hatten die Sanders als alte Haus in Besitz; aus den Bescheidenheiten, Kleinbürgerlichen Verhältnissen hatten sie sich zu Reichtum und Ansehen emporgeschwungen, und aus dem dunklen Arbeitsstube der einstigen Tuchmacher war eine Fabrik geboren, die draußen vor dem Stadthaus ihre mächtigen, ruffgeschwärtzten Schöte den Himmel streckte und in der Hunderte von Maschinen tausenden, Hunderte von Menschen ihr Brot fanden.

Aber das alte Wohnhaus in der Stadt hatte wohl seiner jener Vorfahren zum letztenmal je anders verlassen, als auf der Bahre und die Hügel voraus. Nur er sollte jetzt fort, in den besten Jahren, im Wohlsein seiner Fähigkeiten, ein Geschäftsmann.

Wie das alles gekommen war? Ach, das war eine lange Geschichte, im Anfang lustig, zum Schluß traurig. Und schuldlos war er auch nicht, wenigstens nicht! Aber gewährt hatte er sich gegen das heraufziehende Unglück wie ein Mann, lange lange Nächte hatte er arbeitend auf dem Bureau verbracht; eine tollkühne Spekulation sollte zuletzt mit einem Schlag das sinkende Schiff seines Wohlstandes wieder flott machen. Aber auch diese letzte Hoffnung war gescheitert. —

Nun war es eben gekommen, wie es hatte kommen müssen! Seufzend trat er in das Wohnzimmer, wo die Auktion beginnen sollte und die Gerichtsbeamten gerade dabei waren, es sich bequem zu machen. Ringsum war der zum Verkauf gelangende Hausrat unordentlich und lieblos auf Stühlen und Stühlen aufgestellt, und als Sanders sich zufällig an einen Maßstabler ließ, klirrte es wie Glas. „Der Christbaumstumpf! Komme von seinen Lippen; schon wollte er gleichmäßig weitergehen, da zwang es seinen Mund hinein in das häßliche Hitzlerwerk.“

Da glänzte eines stählernen Ständchens künstlicher Glasstein, da sah die Wattetaube auf dem bunten Stern im glitzernden Netz, der Schneemann aus weißer Wolle ruhte hier, unentwegt den Beinen im Arm, da funkelten silberne Kugeln und Sterne und selbstvergoldete Nüsse aus bescheidenen Tagen.

Aber aus dieser Herrlichkeit heraus redten sich zwei plumpe, hölzernen Puppenhände wie stehend dem nachstehenden Besucher entgegen. Dem geht ein Lächeln über den herben Mund, dann blickt er sich und hält eine eigentümlich feste, kleine Gestalt aus dem Korb. „Unser altes Christkind!“ sagt er leise und bestaunt die wunderliche Figur, als hätte er sie heute zum erstenmal.

Schon ist es ja nicht, das alte Christkind der Familie Sander, dazu ist es auch viel zu alt und gar zu oft aufmerksam gewesen, aber alljährlich seit 100 Jahren hat es doch immer wieder den Ehrenplatz bekommen, ganz oben auf der Spitze des Christbaums, und einladend die kleinen, kleinen Holzgänse ausbreitet, wenn die Kleinen herantraten mit erwartungsvollen Wangen und glänzenden Augen. Und ob es gleich alle Jahre an Schönheit verlor und das Goldpapier seines Kleides allmählich schwarz und verdrähtet auswich und der eine feine goldene Fingerring sogar einmal halb verbrannt war, gab es doch niemand im Hause Sander, dem das goldene Christkind nicht wunderbarlich erschienen wäre.

„Eine Antiquität, Herr Sander?“ fragte einer der Besonderen.

„Schon so was Ähnliches“, antwortete dieser, „mein Urgroßvater soll das Ding geschnitten und so dröckig herausgeputzt haben. Sehen Sie; sogar die Haare sind von Gold!“

„Wir haben es immer sehr in Ehren gehalten, das alte Christkind!“ Mit diesen Worten wollte er es in den Korb zurücklegen.

„Wollen Sie's nicht behalten, Herr Sander?“ meinte der gutmütige Auktionator, „wir lösen ja doch nichts dafür.“

„Ich möchte wohl...“
„So nehmen Sie es nur“, lachte der Mann, „das kann ich schon verantworten.“ Wenn ich Ihnen nur auch sonst gefällig sein könnte... nicht in dem kleinen Landstädtchen, wo er seine glücklichen Tage verlebte hatte, bleiben wollen, obgleich ihm teilnehmende Freunde eine zwar bescheidene, aber doch zur Not ausreichende Existenz geboten hatten. Er wollte von vorne anfangen, niemand etwas zu danken haben, aus eigener Kraft wieder hochkommen, das Schicksal zwingen! So war er in die nahe Großstadt gezogen und hatte sich mit Frau und Kind in einer ärmlichen Mietskammer der Vorstadt eingemietet.

Der Stern von Bethlehem.

Mein Deutschland, hörst du Weihnachtsklopfentöne?
Hörst du die Friedensfeierkassetteln?
Was soll am Himmel jener Stern bedeuten?
Es bricht aus dunkler Nacht der hell'se Stern.

Ihr Kämpfer, die ihr opfert Blut und Leben,
Die ihr im Feindeslande hallet Wacht,
Ihr Tapfern in den düstern Schützengraben:
Blickt zu dem Stern empor in heil'ger Nacht.

Ihr Heiden, die verwundet von Geschossen,
Verlassen duhet, ener Seimat fern:
Schaut himmelan! vom Wunderglanz umflossen
Güht in der Fremde lieblich euch der Stern.

Ihr Hoffnungslosen, die ihr bittere Tränen
Um eure Toten schmerzgebrochen weinet:
Verpflicht nicht euer Herz in dumpfem Sehnen,
Sucht betend jenen Stern, der tröstend scheint.

Den Stern von Bethlehem, der alle Zeiten,
Die Welt durchstrahlt mit sieghaft hehrtem Schein...
Auch jetzt, mein Vaterland, in diesem Streiten,
In Not und Tod wird er dein Helfer sein.

Jidore Kaulbach.

Wiemohl er sich bezüglich seiner Pläne keinen zögigen Hoffnungen hingab und entschlossen war, alles anzugreifen, was ihm ermöglichte, ein noch so bescheidenes Fortkommen zu finden, begann doch nach einiger Zeit seine Unermüdlichkeit zu erlahmen, als alle Bewerbungen unfruchtbar und alles Sagen vergeblich war. Von Friz bis spät war er auf den Beinen, da wurde keine Stelle frei, um die er nicht nachgehakt hätte, aber jeden Abend war sein Schritt langsamer und müder, wenn er hinaufstieg in die Vermisslichkeit seiner Dachwohnung.

Frau Elisabeth aber sah zu Hause und schrieb mit blaugelbten Händen Adressen. Das Tauend für 3 Mark!

Und nun war Weihnachten immer näher gekommen, festlicher glänzten abends die Strahlen, Leute, die sonst das ganze Jahr nicht zu bewegen gewesen wären, ein Paket zu tragen, und die immer mürrisch ihrer Wege gingen, eilten hochbehaft durch die Stadt, den lahenden Schimmer der Freude in den Augen. Schon glänzte hier und da ein verfrühter Pflanzbaum.

Friz Sander fand freier und dem hell erleuchteten Schaufenster eines Juweliers und betrachtete mit stummer Interessiertheit den Schmuck aus alten Goldarbeiten, der den Mittelpunkt der Auslage bildete. Wo hatte er denn gleich solche Dukaten gesehen? Er... hatte er am Ende selbst einmal so was gehabt? Aber natürlich! Wo waren die Goldstücke denn gleich hingekommen? Er lachte plötzlich so laut auf, daß die Umstehenden ihn erstaunt anstarrten. Voriges Jahr hatte er die Dinge fast vergessen, als die Not zum erstenmal ernstlich an die Tür geklopft! Und jetzt hatten sie diesen Wert!

Seine Gedanken begannen zu wandern, zuerst durch helle, warme Zimmer voll Lichterglanz und Weihnachtsjubel, dann hinauf über steile, mühselige Treppen in ein halbdunkles Dachgeschoss, wo zwei kleine Menschen seufzend die letzten Schritte zählten, die sie dem gefälligen Ofen opfereten.

Friz Sander blickte nach Hause.

Als er die Stufe betrat, fand er seine Frau am Tisch sitzend und im Schein des flackernden Lampendins arbeitend; sie nahm sich nicht einmal Zeit, sich nach ihm umzuschauen. „Wozu auch?“ Der Gott brachte doch nur ein reißes Kop-

pschnitteln. Aber unter dem Tisch hervor scholl ein kindliches Lachen, und ein kleines, rundliches Wesen mit blonden Zöpfen kam ihm eilig entgegengetrippelt und hinterher kumpelte getäuschelt der primitive Puppenwagen, den er neulich dem Töchterchen aus einer Zigarrenkiste und vier Federrollen gefertigt hatte.

„Hät du das Christkind gesehen, Vater?“

Die Eltern wechselten einen trübten Blick.

„Vorhin ist's am Fenster vorbeigezogen. Ganz gewiß! Nicht, Mutter?“ Die Mutter nickte nur, aber der Vater nahm plötzlich eine ganz lustige Miene an, hob mit fröhlichem Schwung sein kleines Mädchen auf den Arm und trug es nach der hintersten Zimmerdecke. Dort neben dem Ofen legte er sich auf die Holzstühle, und dann wurde eine gar wunderbare Geschichte erzählt von einer herrlichen, goldenen Suppe, die das Christkind dageschickt habe für ein gewisses kleines Mädchen. „Aber wer mag denn nun dies glückliche Mädchen sein?“ schloß der Erzähler und machte lustige Augen.

Da freilich das winzige Wesen hell auf und kühlerte geschnitten dem Vater die Antwort ins Ohr. Der aber nicht verneigt, stand auf und verschwand in der antöndlichen Schlafkammer; kopfschüttelnd sah die Frau hinter ihm drein. „Was das ein Jubel, als das „alte Christkind“ als Weihnachtspuppe in die Zigarrenkiste geteilt wurde, fast allzu groß für ihre garte Konstitution war die entfaltete mütterliche Fürsorge. Der gültige Geber aber war nach Kinderart sofort vergessen und sah nun seiner Frau gegenüber mit ratlosem, sorgenerfülltem Herzen.

„Was hilft denn alter Mut und das größte Selbstvertrauen, wenn dich gar keine Möglichkeit bietet, den Kampf um's Dasein überhaupt aufzunehmen? Nicht mal zum Schneeflocken taugt man!... Agenturen? Ach dich nicht auslassen!... Wenn mal das Leben ein Bißchen geliebt hat, den läßt es so bald nicht wieder auf die Hüfte kommen...“

Ein schweres Schweigen legte sich über das Zimmer.

„Das Geld... das Geld...“ schluchzte Frau Elisabeth.

Und wieder scholl die Kinderstimme unter dem Tisch hervor: „Daid? Ich hab Daid...“ Wüßten doch das Kind heran und richtete sich an des Vaters Knie empor: „Daid! Daid!“

Friz Sander hielt einen glänzenden Goldbuten in der Hand!

„Woher hast du das?“ stammelte er und griff nach dem vergilbten, unähnlich gefalteten Billett, das die Kleine in der anderen Hand hielt; dabei sah er, daß das Kind die Pappierpuppe ausgegossen hatte.

Das Goldgemad lag abseits, während der kleine Holzkörper im „Wagen“ ruhte.

„Da drin ist's gewesen“, sagte die Puppenmutter, auf die Papierhülle zeigend.

Vorsichtig glätteten Sanders Finger das Billett, auf dem er zu seiner Verwunderung die charakteristische Handschrift seines Urgroßvaters erkannte, deren Schönheit er in alten Geschäftsbüchern oft genug bewundert hatte; dann brennend er mit halbauter Stimme zu lesen.

Dies Christkind habe ich Christian Heinrich Sander, Tuchmachereimer, für meine kleine Kinder selbst geschnitten und meine gute Vette hat ihm das gülden Köstlein gemacht, mit vieler Mühe und nach der neuesten Mod'. Damit es jedoch nicht nur von außen sichtbar sei, haben wir ihm diesen Dukaten in das Wiederlein prattigiert. Welches wir uns bei dem guten Geschäft, lo wir dies Jahr gemacht, wohl haben spendieren können. Es wird wohl ein Christtag sein, an dem der Goldbus wieder zum Vorschein kommt; der Funder soll ihn für sich behalten, wenn er es bedürftig ist, sonst aber armen Leuten ein Freudegen damit machen.

Im ersten Adrent 1812.“

Die junge Frau hatte es vor sich hingelacht und schaute in die Augen ihres Mannes, in denen es leissam feucht wurde. Der aber stand wortlos auf, nahm den dünnen Mantel von Haken, setzte den verschlossenen schwarzen Hut auf und kümmte die Treppen hinunter.

Nach einer Stunde etwa kam er wieder, mit einem kleinen Christbaum und einem großen vollenen Tisch für Frau Elisabeth, die alte Holzpuppe aber vertauschte er mit einer neuen mit Schlangen und seinen blonden Haaren. „Dich selbst hast du verargelt!“ meinte die Gattin mit sanftem Vorwurf, er aber schüttelte geschmissenoll den Kopf und brummte etwas wie „das Beste kommt zuletzt“.

Als aber der bescheidene Lichtbaum errichtet und die kleine Familie andächtig darunter stand, schlang Friz Sander den Arm um seines Weibes Schultern und erzählte mit freudebeobender Stimme, daß der Juwelier, bei dem er den Dukaten verkauft, sich als ein alter Freund seines Vaters entpuppt habe. Kaum habe dieser von seiner Postlage gehört, lo habe er ihm den momentanen freien Buchhalterposten in seiner großen Silberwarenfabrik übertragen.

Schwermütig fanden die drei, broben aber auf des Christbaums höchster Spitze breitere legend die festen Hände das von Frau Elisabeths gelächten Fingern sorglich wieder zusammengelichte „alte Christkind“.

